

Bedeutet „ein Fleisch sein“ miteinander schlafen?

Das Alte Testament und die christliche Ehe, Teil I

Julius Steinberg – Christsein Heute 08/2015

1.Mose 2,24 Darum wird ein Mann seinen Vater und seine Mutter verlassen und seiner Frau anhängen, und sie werden zu einem Fleisch werden. (1.Mose 2,24)

Was heißt „ein Fleisch werden“? Dazu gibt es zwei verbreitete Ansichten. Nach der ersten geht es um ein tiefes, inneres Einswerden zwischen Mann und Frau, nach der zweiten um Sexualität. Ein Problem beider Ansichten ist, dass man die Redewendung mit modernen Gedanken füllt. Wie aber wird sie in der Bibel selbst benutzt? Dazu lohnt sich die Untersuchung von Parallelstellen:

Als die eifersüchtigen Brüder Josef in ihre Gewalt gebracht haben, bringen sie es doch nicht über sich, ihn zu töten. Ihr Argument: „er ist doch unser Fleisch“ (1.Mose 37, 27). Offensichtlich ist hier weder Sexualität noch ein inneres Einssein gemeint. Es geht vielmehr darum, dass Josef zur Familie gehört und deswegen geschont werden soll. Auch an der Stelle, wo Laban seinen Neffen Jakob als „mein Fleisch“ bezeichnet, geht es offensichtlich um die Familie (1.Mose 29, 14).

Daneben drückt „ein Fleisch sein“ auch die Zusammengehörigkeit des ganzen Volkes aus. So sagen in Hebron die israelitischen Stämme zu David: „Wir sind dein Fleisch“. Damit bringen sie ihre Solidarität mit dem künftigen König zum Ausdruck (2Sam 5,1; weitere Stellen: Richter 9,2; Neh 5,5).

Was folgt daraus? Wenn der oben zitierte Vers vielleicht gar nicht von Geschlechtsverkehr redet, dann ist auch die Ansicht, der Geschlechtsverkehr verpflichte biblisch gesehen zur Eheschließung, nicht haltbar. Es ist eben nicht so, dass durch den Geschlechtsverkehr ein gottgegebenes Band entsteht, das nicht mehr durchtrennt werden darf. Im Gegenteil: Dem Fehler im Bett sollte man nicht den Fehler auf dem Standesamt folgen lassen. „Kann unsere Beziehung Zukunft haben?“ Das ist die entscheidende Frage. Der vollzogene Geschlechtsverkehr entscheidet darüber nicht.

Wenn der Vers von Familie und familiärer Solidarität redet, geht es vielmehr darum, dass Mann und Frau eine Bindung eingehen, die so umfassend sein soll wie zwischen Familienmitgliedern. Ja, mehr noch: Die beiden sind von jetzt an Familie (Ich benutze das Wort hier unabhängig davon, ob Kinder vorhanden sind oder nicht).

Im Alten Testament ist Familie auch eine rechtliche Größe. Dem Partner gilt von jetzt an die oberste Loyalität, alle anderen treten in die zweite Reihe. Ein Treueversprechen vor Zeugen ist für eine Eheschließung deshalb angemessen – auch wenn die Bibel keine weiteren „Ausführungsbestimmungen“ dazu enthält.

Die Ablösung von den Eltern wird im Bibelvers explizit angesprochen („Vater und Mutter verlassen“). Im Vordergrund steht nicht die Frage des Ortes, sondern der Solidarität. Der Ehepartner steht von jetzt an an der ersten Stelle, nicht mehr die Eltern. Beispielsweise sollte man nicht mit den Eltern über Probleme mit dem Partner sprechen, wie ein Eheratgeber empfiehlt. Eine räumliche Trennung von den (Schwieger-)eltern kann helfen, die neuen Solidaritätsverhältnisse einzüben. Nach der Bibel gehört zu der neuen Loyalität mit dem Partner natürlich auch die Treue in sexueller Hinsicht.

Und: Familie zu sein, das hat eine gewisse Selbstverständlichkeit. Wenn wir uns als Paar einmal ein Stück auseinandergelebt haben, können wir auf dieser Basis wieder zusammenfinden: Ja, wir *sind* doch Familie. Wir wollen nicht aufgeben, sondern unsere Zuneigung füreinander neu pflegen.

Gehört nach dem Alten Testament Sexualität ausschließlich in die Ehe?

Das Alte Testament und die christliche Ehe, Teil II

Julius Steinberg – Christsein Heute 10/2015

In unserer heutigen, säkularen Kultur gibt es eine progressive Sichtweise, die besagt: Jeder kann seine Sexualität gestalten wie er möchte – mit der einzigen Einschränkung, dass die Beteiligten mündig und mit dem Geschehen einverstanden sein müssen. Dies klingt schlüssig, sofern man Sexualität als einen eigenen, in sich geschlossenen Bereich ansieht, der gewissermaßen unverbunden neben anderen Lebensbereichen steht: Arbeitsleben, Familienleben, Sexualeben, Glaubensleben...

Sexualität und Familie

Das Alte Testament betrachtet Sexualität nicht losgelöst, sondern stellt sie in Zusammenhänge. Ein erster Zusammenhang ist der zwischen Sexualität und Familie: Sexualität wird da als gut bewertet, wo sie Familie stärkt und aufbaut. So gelten Kinder nach biblischem Verständnis als ein großer Segen Gottes. Die Kultur des Alten Testaments kennt auch Formen von Leihvaterschaft und Leihmutterchaft. Die aus heutiger Sicht befremdlichen Praktiken – wie das Recht der Witwe, von einem Mann aus der Familie des verstorbenen Ehepartners ein Kind gezeugt zu bekommen (auch wenn der Mann selbst verheiratet war!), oder die Zeugung eines Nachkommen mit der Magd der Ehefrau, falls die Ehefrau selbst kinderlos blieb – zeigen, wie sehr Sexualität im Zusammenhang mit Familienerhalt stand.

Sexualität und Beziehung

Aber nicht nur der Familiennachwuchs, auch die Paarbeziehung selbst ist im Blick. Während das Hohelied Salomos die Liebe zwischen Mann und Frau „von innen her“ feiert, schützt das Verbot „Du sollst nicht ehebrechen“ sie von außen her. Das Verbot stellt keine lästige Einschränkung dar, sondern schafft einen Schutzraum: Innerhalb der auf Dauer angelegten ausschließlichen Paarbeziehung findet die Sexualität ihre größtmögliche Erfüllung. Als Teil der Zehn Gebote gehört das Ehebruchver-

bot zum Fundament der jüdisch-christlichen Ethik. Das Sprüchebuch warnt eindringlich vor dem Unglück, in das Ehebruch einen Menschen stürzen kann.

Sexualität und Nachfolge

Ein weiterer Zusammenhang, den das Alte Testament herstellt, ist der zwischen Sexualität und dem Glauben an den lebendigen Gott. Besonders die Propheten vergleichen den Ehebund mit dem Gottesbund. Götzenverehrung ist wie Hurerei (Hosea), und die Treue zu Gott soll auch in der Treue zum Ehepartner sichtbar werden (Maleachi).

Zum Leben im Bund gehört ein geheiligter Lebensstil, in Abgrenzung von und als Zeugnis für die „Welt“. Zwei Abschnitte in 3. Mose 18 und 20, die von (damals) verbotenen sexuellen Praktiken handeln, sind überschrieben mit der Aufforderung „Ihr sollt heilig sein, denn ich, der Herr, euer Gott, bin heilig“. Heilig sein meint so etwas wie „integer“ oder „ganzheitlich“ leben (Jesus benutzt das Wort „vollkommen“, siehe Matthäus 5,48). Ganzheitlich wird Sexualität dann gelebt, wenn sie zu dem passt, was ich auch sonst als Person bin und darstelle. Ganzheitlich ist Sexualität, wenn sie im Zusammenhang einer festen Paarbeziehung stattfindet und wenn sie Teil einer auf Nachhaltigkeit angelegten Familienplanung oder Familiengestaltung ist.

Eine ganze Reihe alttestamentlicher Erzählungen thematisiert offen die Folgen von Fehlverhalten im Bereich der Sexualität, zum Beispiel den Ehebruch von David mit Batseba. Aber das Alte Testament enthält auch ein Gesetz, das im Fall der Ehescheidung die Rechte der betroffenen Frau schützt (die damals in solchen Fällen benachteiligt war). So lehrt es uns Realismus, Fairness und Barmherzigkeit im Umgang mit den Gebrochenheiten unseres Lebens – ohne dass damit das Ideal des Schöpferwillens Gottes aufgehoben wäre.

Stimmt der Satz: „Liebe ist kein Gefühl“?

Das Alte Testament und die christliche Ehe, Teil III

Julius Steinberg – Christsein Heute 11/2015

Kennen Sie diesen Satz? Ich habe ich schon öfter gehört, meistens in Predigten zum Thema „Nächstenliebe“. Oft ist damit gemeint: Frage nicht nach Gefühlen der Liebe, sondern entscheide dich für Taten der Liebe. Auch in christlichen Eheratgebern findet man solche Gedanken.

Es gibt in dieser Sache zwei entgegengesetzte Positionen. Für den „Romantiker“ ist Liebe natürlich ein Gefühl. Der Wahlspruch heißt: „Folge deinem Herzen“. Beziehungen halten dann allerdings nur so lange auch die Liebe hält. Der „Rationalist“ hält dagegen: Eine Ehe darf nicht auf unbeständigen Gefühlen gebaut sein, sondern vielmehr auf der Entscheidung füreinander. Was zählt, ist der Wille zur Treue.

„Liebe ist kein Gefühl“? Eine kurze biblische Recherche bestätigt diese Ansicht nicht. Vom ersten Auftreten des Wortes „Liebe“ an geht es um Gefühle: um Männer, die sich in Frauen verlieben; um Väter, die ihre Söhne lieben; oder um die Liebe des Isaak zu seinem frisch zubereiteten Hirschragout. Liebe ist ein Gefühl. „Ich, der HERR, dein Gott, bin ein eifersüchtiger Gott.“ (2.Mose 20,5)

Und das Neue Testament – ist hier nicht diese „Liebe ohne Ansehen der Person“ zu finden? Aber: Wie sollte ich mich geliebt fühlen von jemandem, der mich gar nicht als Person, als Individuum, ansieht? Liebe ohne Ansehen der Person ist, wie wenn ein Roboter lächelt: Es ist bedeutungslos. Das kann damit nicht gemeint sein. Christliche Nächstenliebe, das ist Hilfe in der Sache verbunden mit echter persönlicher Zuwendung.

Die fünf Bücher Mose handeln davon, wie Gott mit seinem Volk Israel einen Vertrag geschlossen hat. Es ist auffällig, wie oft in diesem Vertragswerk das Wort „Liebe“ vorkommt: „Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben von ganzem Herzen“ (5.Mose 6,5). Ein Vertragsabschluss über ein Gefühl, sozusagen. Die Ehe zwischen Mann und Frau ist nach der Bibel eben solch ein Bund.

An dieser Stelle sind sich der „Romantiker“ und der „Rationalist“ auf einmal einig: Das

geht nicht! So verschieden die beiden sonst sind – in dieser Sache denken sie gleich: Verstand und Gefühl sind zwei Welten, die nichts miteinander zu tun haben. Ein Vertrag über ein Gefühl ist nicht möglich. Wie im Rosamunde-Pilcher-Film muss ich mich entscheiden: Folge ich dem Kopf – oder folge ich dem Herzen?

Doch diese Auftrennung von Verstand und Gefühl entspricht weder dem biblischen Bild vom Menschen noch den heutigen psychologischen Erkenntnissen. Vielmehr orientieren wir uns in der Welt, indem wir Dingen Werte zuordnen. Denken und Fühlen beeinflussen sich gegenseitig.

Wenn wir beispielsweise einem bestimmten Menschen in unserem Denken viel Raum geben, dann bekommt er auch in unseren Gefühlen Raum. Und wenn eine Person in unseren Gefühlen Raum hat, dann bekommt sie auch in unserem Denken Raum. Das ist ein Kreislauf, der auch zum Selbstläufer werden kann. Und so soll es ja auch sein, wenn zwei sich ineinander verlieben. Das ist, wie Gott Mann und Frau zusammengefügt hat.

Wenn Beziehungen „in die Jahre kommen“, schwächt sich der Kreislauf unter Umständen ab. Jetzt braucht es die Vernunftseite: „Ihr habt euch füreinander entschieden. Nun steht auch dazu und investiert in eure Liebe. Es lohnt sich.“ Hier zählen dann auch die Taten der Liebe.

Aber: Es geht eben nicht darum, die Ehe ohne Gefühle weiterzuführen. Das sind diese Appelle in manchen christlichen Eheratgebern, die zwar gut gemeint sind, aber ins Leere laufen. Es geht vielmehr darum, Gefühle neu aufleben zu lassen. Ein Schlüssel dazu sind Zeichen der Wertschätzung. Sie schaffen Zufriedenheit mit der Ehe, stärken die Liebe, pflegen die innere Verbundenheit. Der Bund der Ehe: Ein Vertrag über ein Gefühl, eine Entscheidung dafür, dass wir unser emotionales Band der Liebe und Treue zueinander fortwährend pflegen – und darin selbst von der Liebe Gottes getragen sind.

Seid fruchtbar und mehret euch...? (1.Mose 1,28) – Welchem Zweck die Ehe dient

Das Alte Testament und die christliche Ehe, Teil IV

Julius Steinberg – Christsein Heute 12/2015

Zur Erschaffung des Menschen als Mann und Frau gehört in 1.Mose 1 auch der Auftrag „Seid fruchtbar, vermehrt euch und füllt die Erde“. Halb scherzhaft hört man manchmal die Bemerkung, dass ab drei Kindern der Auftrag als ausgeführt gilt. Eine andere Argumentation besagt, dass die Erde ja inzwischen gefüllt und die Aufgabe damit erledigt sei. Beide Sichtweisen werden aber der umfassenden Aussageabsicht von 1.Mose 1 nicht gerecht.

Ab drei Kindern erfüllt?

Eine entscheidende Erkenntnis gewinnen wir, wenn wir unseren Blick einmal auf den Anfang des Satzes richten. Der Vers beginnt nämlich mit dem Worten: „Und Gott segnete sie“. Es handelt sich demnach weniger um einen Vermehrungsauftrag als vielmehr um einen Vermehrungssegens. Der Satz richtet sich nicht als individuelle Anordnung an das einzelne Paar, sondern ist ein schöpferisches Wort, das der Menschheit wie auch der Tierwelt (1.Mose 1,22) insgesamt den Segen der Fruchtbarkeit zuspricht und sie einlädt, die in der Schöpfung bereitgestellten Räume (Luft, Meer, festes Land) mit Leben zu erfüllen, Generation für Generation.

Die Frage nach dem Zweck der Ehe geht dabei noch tiefer. Hat Ehe überhaupt einen „Zweck“? Tatsächlich gibt es verschiedene Zwecke, die mit einer Ehe verfolgt werden können. Eltern hoffen, dass ihre Kinder „eine gute Partie“ machen und finanziell und sozial aufsteigen. Mancher sah und sieht den Zweck der Ehe darin, mit Nachkommen für den Erhalt der Gesellschaft zu sorgen. Beziehungen und Ehen werden auch mit dem Ziel eingegangen, das eigene Glück zu vervollkommen. Die Beziehung soll Ort der Erholung von den Anstrengungen der Arbeitswelt sein. Was geschieht, wenn eine Beziehung ihren Zweck nicht mehr erfüllt?

Zum Wohle der Gesellschaft?

Der Theologe Bernd Wannewetsch hat meiner Ansicht nach einen guten Weg gefunden, mit der Frage der „Verzweckung“ der Ehe umzugehen. Er weist auf die reformatorische Unterscheidung zwischen „Werken“ und „Früchten“ des Glaubens hin: Mit guten Taten können wir uns nicht das Heil verdienen, das wäre Werkgerechtigkeit. Aber: Gute Taten können Früchte unseres Lebens im Heil sein. Ähnlich argumentiert Wannewetsch für die Ehe. Kinder sind nicht „Werke“ der Ehe, ein Zweck der Ehe, der die Ehe überhaupt erst rechtfertigen würde; aber sie können „Früchte“ der Ehe sein. Genauso ist Ehe nicht Mittel zum Zweck für das persönliche Glück, aber glückliche Zeiten zu zweit können eine Frucht der Ehe sein. Auch finanzielle Sicherheit oder die Stabilität der Gesellschaft sind nicht Zweck der Ehe, können aber eine Frucht von Ehe sein.

Die Ehe ist frei

Die Geschichten des Alten Testaments kennen die „Zwecke“ der Ehe sehr wohl. Oft geht es dabei um den Erhalt der Familienlinie. Doch da, wo das Alte Testament programmatisch, also grundsätzlich, über die Ehe spricht, wird zwischen der Ehe selbst und ihren „Früchten“ unterschieden. So beschreibt 1.Mose 2 das Gegenüber von Mann und Frau in gegenseitiger Ergänzung. Von Nachkommen ist hier noch nicht die Rede. Auch im Hohenlied Salomos steht das Liebespaar selbst im Zentrum. Ein „Zweck“ der Ehe wird nirgends benannt – im Gegenteil: Inanspruchnahmen von außen weisen die Liebenden strikt zurück. Wie Hld 8,7 sagt, ist die Liebe nicht mit Geld zu erkaufen: Die Paarbeziehung zwischen Mann und Frau kann nicht mit irgend etwas anderem verrechnet werden.